

Damals, es scheint schon Zeiten her, habe ich mich mit Optimismus und Ehrgeiz auf die Suche begeben. Examen „sehr gut“, Dissertation eingereicht, verheiratet und ein Kind hatte ich einige Monate zuvor auch bekommen, keine Lücke in dem ach so wichtigen Lebenslauf. Die braunen DIN-A4-Umschläge, die ich verschickte, lagen drei Tage später wieder im Briefkasten, zerknickt und der Inhalt unbrauchbar gemacht für weitere Startversuche. Nur nicht persönlich nehmen, Chirurgie ist sowieso nichts für dich mit Familie, redete ich mir ein. Meine Kommilitonen, weiblich wie männlich, die bisher auf Familie verzichtet hatten, lebten mir vor, wie einfach es auch in dieser Zeit ist, eine Stelle zu bekommen. „Bisher hat noch jeder eine Stelle bekommen“, war ein gutgemeinter Trost. Also umsteigen auf ein anderes Pferd. Wie war das noch mit Psychiatrie? Da gab es noch vor einiger Zeit einen gewaltigen Mangel an Ärzten.

Von fünf Versuchen zwei Einladungen zu einem Vorstellungsgespräch. Na also, das war doch schon was.

Herr Dr. X gibt sich freundlich und geduldig, es macht den Anschein, als interessiere er sich tatsächlich für mich. Bewerber gäbe es natürlich genug und vor zehn Jahren hätte ich kommen sollen, dann hätte ich sofort eine Stelle bekommen, mit diesen Worten entläßt er mich doch recht zuversichtlich, um jedoch später in einem Gespräch mit einer Kollegin zu erfahren, daß er diese mit den gleichen Worten wieder auf den Weg geschickt hat. Eine recht diskrete Methode, um sich Bewerbern zu entledigen, wie ich finde.

### **Das nächste Gespräch sollte symptomatisch für alle folgenden werden . . .**

16.30 Uhr stehe ich vor der entscheidenden Tür. Herr Dr. Y öffnet sogleich mit den Worten, ich sei die letzte in einer langen Reihe von Bewerbern. Nur nicht abschrecken lassen, der Verwaltungsleiter, dem wohl eine entscheidende Funktion in

### **Ein Leserbrief**

Neue Praktiken machen sich breit beim Umgang mit Bewerbungsunterlagen:

Nach acht Monaten Arbeitslosigkeit und rund 100 Absagen bemühe ich mich, meine Bewerbungsunterlagen zumindest durch ein besonders ansprechendes Äußeres herausragen zu lassen. Kosten und Mühen werden dabei nicht gescheut: Fotos vom Fotografen, teures Papier und alles zusammengehalten von einem Klemmhefter zu 2,50 DM.

Neuerdings erhalte ich diese Unterlagen auf folgende Weise zurück: Das „persönliche“ Anschreiben an mich ist entweder gar nicht oder i. A. von der Sekretärin unterzeichnet, mein Anschreiben an den jeweiligen Chefarzt liegt bei, so daß ich vermute, es ist nicht mal gelesen worden. Ansonsten sind die Unterlagen ein- bis zweimal durchgeknickt

und daher nur noch zum Wegwerfen gut. Der offenbar sehr begehrte Klemmhefter fehlt.

Als ich mich wieder einmal telefonisch darüber beschweren wollte, erklärte mir die betreffende Vorzimmerdame, sie wäre grundsätzlich nicht dazu verpflichtet, Bewerbungsunterlagen überhaupt zurückzuschicken, andere würden sie behalten (wegwerfen?).

Zugegeben, wir sind viele, die nunmehr auf Stellensuche sind. Aber unsere Bewerbungen sind nicht dazu gedacht, den Krankenhäusern Büromaterial zur Verfügung zu stellen. Hinter jedem dieser Anschreiben steckt jemand, der/die Hoffnungen, Zeit und viel Geld darin investiert. Es ist für mich eine Frage des guten Stils, wenn man absagt, zumindest dafür Sorge zu tragen, daß die Unterlagen weiterverwendet werden können.

Claudia Hertel, Essen

dererlei Gesprächen zukommt, schaut mühsam lächelnd und erhebt sich schwerfällig, um sogleich für die nächsten Minuten schweigend auf dem Stuhl zu verharren. Auf einem Tisch stapelweise die Bewerbungsunterlagen meiner Vorgänger. Wie die Schatten ihrer Verfasser fallen sie auf das nun folgende Kurzinterview. Gegen welche Konkurrenz muß ich hier bestehen? Wie kann ich gegen diese Schatten kämpfen? Auf diese Situation bin ich nicht vorbereitet. Wie setzt man sich ins beste Licht, wenn man gar nicht weiß, was „ankommt“, was zählt, was negativ bewertet wird. Jede Aussage kann im Zweifelsfall gegen mich verwendet werden.

Herr Dr. Y macht eifrig Notizen, hört sich wohlwollend nickend meine Geschichte an. Ein tiefer Blick in meinen Lebenslauf: „So, so Sie haben vor acht Monaten ein Kind bekommen, was haben Sie denn in der Zwischenzeit gemacht?“ Durchhalten und immer lächeln heißt die Parole. Nach zehn Minuten der Blick zur Uhr, eigentlich hätten

sie sich ja einen Kandidaten mit etwas Berufserfahrung vorgestellt, und wenn ich mich intensiv bemühe, bekäme ich sicherlich auch bald eine Stelle, heißt der letzte Rat.

Mit einem ziemlich demontierten Selbstbewußtsein fahre ich nach Hause. Nur nicht persönlich nehmen, ich konnte ja alles bieten, nur eben keine Berufserfahrung. In den folgenden Gesprächen hilft das auch nicht mehr. Nach einer solchen Ausbildung als „Jobsucher“ zu enden und immer mit den gleichen Phrasen verabschiedet zu werden, das muß ich mir wohl selbst zuschreiben, warum habe ich meine berufliche Karriere nicht frühzeitig und sorgfältiger geplant, sondern erst einmal dafür gesorgt, daß der Generationenvertrag erfüllt wird und meine Herren Kollegen später ihre Rente beziehen können?

Um die Geschichte zum Ende zu bringen, es gibt natürlich kein „happy-end“. Das o. e. Gespräch verlief stereotyp. Für Mütter keine Chance?!

Ricarda Adelmund, Laatzen